

«Die Menschen schauen nicht mehr weg»

Gespräch Gisella Dudler ist die Kindergärtnerin der ersten Stunde im Heilpädagogischen Zentrum in Schaan. Sie blickt auf 50 Jahre hpz-Geschichte zurück – eine Zeit, in der sich viel verändert hat. Auch das Bewusstsein der Menschen gegenüber Menschen mit Behinderung.

Bettina Stahl-Frick
bstahl@medienhaus.li

Frau Dudler, können Sie sich noch an Ihren ersten Arbeitstag vor 50 Jahren erinnern?

Gisella Dudler: Ja sicher. Und zwar habe ich an diesen Tag ganz köstliche Erinnerungen. Wir wollten mit der Tagesstätte ursprünglich schon ein Jahr früher beginnen. Allerdings wurde der Bau nicht fertig. So haben wir während dieser letzten Bauphase die Kinder regelmässig bei ihnen zu Hause betreut. Am ersten Schultag haben sich die Kinder dann zum ersten Mal im hpz gesehen. Und mir wurde zum ersten Mal bewusst: Die Kinder sprechen ganz unterschiedliche Dialekte. Als ich ihnen sagte, sie sollen ihre Tasi anziehen, wusste lediglich einer, was ich damit meinte: Max Lampert von Triesenberg. Für die anderen hiessen die Hausschuhe Tapa oder Finka... Ich muss heute noch lächeln, wenn ich an diese Situation denke.

Das sind dann wohl Erinnerungen aus dem Jahr 1967.

Richtig. Wir waren in jenem Haus, das mittlerweile abgerissen ist. Eigentlich wollten wir in den Unterrichtszimmern helle Kästen haben. Der Schreinermeister hat aber dunkle besser gefallen... Ich hatte zehn Kinder in meiner Klasse, meine Kollegin Patricia hatte ebenfalls zehn Kinder. Und Marlen Berchthold unterrichtete die Oberstufe. Alle zusammen waren wir also drei Lehrpersonen und rund 30 Kinder. Frau Kraus war die Physiotherapeutin, später kam Heidi Heidegger als Sprachheillehrerin dazu.

Welche besonderen Bedürfnisse hatten denn die Kinder?

Zwei Kinder hatten das Down-Syndrom, ein Kind war zerebral gelähmt, dann waren zwei Mädchen von Drillingen in meiner Klasse, die sich aber sehr schnell erholt haben, ein sprachbehin-

dertes Kind und zwei schwerst geistig behinderte Kinder. Einige von ihnen haben geheiratet und zu manchen habe ich noch Kontakt. Das ist sehr schön.

Sie waren zuvor zwei Jahre lang im Regelkindergarten in Vaduz tätig. Was war die neue Herausforderung bei der Arbeit mit den Kindern in der Tagesstätte?

Eine grosse Herausforderung war, dass die Kinder im Dorf noch wenig bekannt waren. Sie waren vor der Tagesstätte meist nur zu Hause, hatten kaum Kontakt mit anderen Kindern und es fehlte an Selbstständigkeit. Für die Kinder war es komplett neu, auch die Mittagszeit in der Tagesstätte anstatt am Tisch im gewohnten Zuhause zu verbringen. Meine grosse Aufgabe war, die Kinder dort zu fördern, wo sie es brauchten. Und dies war sehr individuell.

Wie lange dauerte es, bis das HPZ in der breiten Bevölkerung Beachtung gefunden hatte?

Anfangs war dies nicht leicht. Als ich noch im Kindergarten gearbeitet habe, wollte ich ein Kind mit einer Behinderung mit in den Kindergarten bringen. Das Schulfach machte mir die Auflage, dass ich dafür einen Elternabend mache und die Eltern darüber aufkläre. Im Sinne von: Könnte ja sein, dass die Behinderung ansteckend ist. Das war sicherlich nicht böse gemeint – aber viele hatten keine Ahnung, wie man mit solchen Kindern umgeht. Es standen Hemmungen dazwischen. Auch vonseiten der Eltern, die ein Kind mit einer Behinderung hatten. Es gab Kinder, von denen wussten ausser natürlich ihre Eltern lediglich die unmittelbaren Nachbarn, dass es eine Behinderung hat.

Haben sich die Eltern dafür geschämt?

Ja, und gleichzeitig war in der Gesellschaft damals auch noch der Gedanke verankert, dass eine Behinderung eine Strafe Gottes ist. Die Tatsache, dass es nicht normal



Erstkommunion anno 1969 in der Kapelle auf Dux in Schaan: Gisella Dudler (ganz links) und ihre beiden Lehrkolleginnen Patricia Büchel (Mitte) und Marlen Berchthold begleiten ihre Schützlinge – die ersten Kinder, die zum hpz gegangen sind – bei dieser Feierlichkeit. Bild: zvg

ist, dass ausschliesslich gesunde Kinder geboren werden, blenden viele aus.

Hat sich das Bewusstsein dahingehend verändert?

Weil die Kinder mit Behinderung heute viel öfters in der Öffentlichkeit sind, ist es sichtbarer geworden, wodurch auch das Verständnis enorm gewachsen ist. Die Gesellschaft ist offener geworden.

Welche Veränderungen gab es in den vergangenen Jahren in puncto Lehrmittel?

Da gab es grosse Veränderungen. Ich erinnere mich noch an die Zeit, als ich in Vaduz in einem Regelkindergarten gearbeitet habe. Die Kinder mussten jeden Monat einen Fünflieber bringen, damit ich Bastelmaterial kaufen konnte. Eines Tages bin ich zum Vorsteher gegangen und habe mich darüber ausgelassen, dass auf Gaflei ein Hotel steht, in welches viel Geld investiert wird, und ich das Geld für die Kinder zusammenkratzen muss. Von da an habe ich jeden Monat 100 Franken für den

Einkauf von Bastelzeug bekommen. Auch im HPZ mussten wir um das Geld kämpfen. Im Laufe der Zeit konnten wir dann aber Lehrmittel von Pestalozzi anschaffen, das auf die Kinder mit ihren speziellen Bedürfnissen abgestimmt waren. Auch konnten wir uns später Montessori-Spielsachen kaufen, die für die Kinder viel handlicher waren.

Wie hat sich denn das hpz selbst verändert?

Wir waren früher wie eine Familie. Wir waren ja auch nur 30 Schüler und drei Lehrer, Armin Meier war der Chef. So gab es hin und wieder eine Feier, die wir selber organisiert haben. Heute ist alles viel grösser – und entsprechend auch ein bisschen unpersönlicher. Über 100 Kinder gehen im hpz zur Schule und auch die Werkstatt ist noch dazugekommen. Aber so ist das in der heutigen Zeit. Und ich denke, für die Lehrpersonen ist es einfacher zu arbeiten.

Sie sind nun seit acht Jahren in Pension und können auch mit einem gewissen zeitlichen Abstand auf das hpz

blicken. Was denken Sie, welchen Stellenwert hat das Zentrum heute in der Gesellschaft?

Einen sehr wichtigen, davon bin ich überzeugt. Und diese Bedeutung ist mittlerweile auch in den Köpfen der Gesellschaft.

Dann ist es gelungen, Menschen mit Behinderungen zu integrieren?

Teilweise ja. Die Integration in Regelschulen lässt hie und da noch zu wünschen übrig. Es gibt Kinder, die sind in der Tagesstätte besser aufgehoben. Auch für ihre berufliche Zukunft können sie dort besser und individueller gefördert werden. Die gesellschaftliche Integration ist allerdings gelungen. Die Menschen schauen nicht mehr weg, das ist ein sehr grosser Schritt.

Sie haben die Berufswelt gerade angesprochen: Welche Chancen haben Menschen mit einer Behinderung in der heutigen Arbeitswelt?

Das ist eher schwierig, auch heute noch. Es braucht unbedingt das

Verständnis von allen Mitarbeitern. Vor Jahren hatten wir so einen traurigen Fall: Ein junger Mann mit einer Behinderung wurde von den Mitarbeitern so sehr geplagt, dass er den Job nicht mehr ausüben konnte. Im Prinzip braucht es eine Person in einer Firma, die diese Menschen betreut. Und das ist eben ein Mehraufwand für den Betrieb, der sich heute kaum mehr einer leisten kann.

In diesem Gespräch merkt man deutlich, dass ihr Herz für den Beruf schlägt, den sie im hpz bis zu Ihrer Pensionierung ausgeübt haben.

Was war Ihr schönstes Erlebnis während der Zeit als Kindergärtnerin beziehungsweise woran denken Sie zurück?

Es gab viele schöne Erlebnisse. Eines kommt mir spontan in den Sinn: Ich habe im hpz eine Flötengruppe geleitet und wir haben das Gelernte immer wieder in Auftritten gezeigt. Solch einen Auftritt hatten wir mal in Balzers. Ein Mädchen war voll in ihrem Element, als mitten im Konzert ihre Noten zu Boden gefallen sind. Sie spielte jedoch weiter, als ob nichts wäre, und zwar völlig korrekt. Sie konnte das ganze Stück auswendig – ich war so stolz auf sie.

«Wir waren früher wie eine Familie»



Gisella Dudler
erste Kindergärtnerin im hpz

Ist das Ihr Name? Dann haben Sie gewonnen, herzliche Gratulation.

Heute
ist der
persönliche
«Vaterland»
Glückstag von:
100 GLÜCKSTAGE 2017
42
CHANCEN NOCH

«VATERLAND»-ABONNENTEN
HABEN MEHR VORTEILE

Jacqueline
Marxer
aus Eschen

SIE HABEN GEWONNEN? RUFEN SIE UNS AN (MO-FR): TEL. +423 236 16 61.
ES IST IHR GLÜCKSTAG ★ NUR MIT IHREM ANRUF HABEN SIE EINEN 100-CHF-EINKAUFSGUTSCHEIN DES
REGIONALEN ONLINE-SHOPS HIERBEI.MR.LI GESICHERT. ERFÜLLEN SIE SICH EINEN WUNSCH AUS IHREN
REGIONALEN LIEBLINGSGESCHÄFTEN. ★ 2017 HABEN SIE AN 100 TAGEN, 100 CHANCEN AUF 100 FRANKEN.

100 CHF
EINKAUFSGUTSCHEINWERT